

# HAUPTKIRCHE ST. PETRI



=  
=  
Predigt am 24.2.2013 um 10 Uhr  
Reminiscere – 2. Sonntag der Passionszeit

## „Spekulationen über den Selbstmord Jesu“

Liebe Gemeinde,  
vor etwa 20 Jahren startete ein Projekt, das bundesweit Aufsehen und Nachahmer fand: Das Evangelische München Programm (emp) – pro bono unterstützt von der Beratungsfirma McKinsey. Der Kirchenapparat sollte entrümpelt, die christliche Botschaft entstaubt, die Mitarbeiter motiviert, die Kirchenmitglieder nicht nur bei der Stange gehalten, sondern neue dazu gewonnen werden. Die Berater sagten der Kirche: Euer Produkt ist klasse, aber die Vermarktung ist miserabel. Also legte man eine Kampagne auf mit dem Motto: Kommunikation des Evangeliums von der Liebe Gottes an die Menschen.

„Kommunikation des Evangeliums“. Wie kommuniziert man, wie bringt man die frohe Botschaft unter die Leute, dass Gott die Menschen liebt? Man versuchte es vielerorts mit mehr Freundlichkeit und Farbe, die Sprache wurde frischer, Geschichten vom menschenfreundlichen Gott machten die Runde, der strafende Gott verschwand.

Doch eine seichte, leichte Sprache kann auch in die Irre führen. Die Zeitgenossen kauften und glaubten diese Botschaft nicht. Wenn Gott lieb ist und nicht böse, warum geschehen täglich so viele zum Himmel schreiende Grausamkeiten? Gewalt und Ungerechtigkeit lassen sich nicht weich zeichnen, indem man einen großen Regenbogen an die Kirchen malt und die Tausende, die untergehen, unterschlägt.

Kommunikation des Evangeliums von der Liebe Gottes? Schon Jesus ist diese Kommunikation nicht gelungen, weil die Botschaft viel krasser und abgründiger ist, als wir sie uns auszumalen trauen. Es geht um Tod und Teufel, es geht um Aggression und Gewalt-erfahrung, wenn es ums Ganze geht, wenn es um Gott geht.

Unser heutiger Predigttext ist ein Atem raubendes Beispiel dafür. Da reden alle aneinander vorbei. Da versteht man nichts. Oder ist bei Ihnen etwas hängen geblieben beim Zuhören? Immer wieder betont Jesus sein „Nicht von dieser Welt“-Sein, und er sagt zum wiederholten Male: Wo ich hingehe, könnt ihr nicht hinkommen. In einem früheren Kapitel mutmaßen die Leute nach solcher Ansage, er wolle sich ins Ausland absetzen. Hier spekulieren sie über einen bevorstehenden Selbstmord: Will er sich etwa das Leben nehmen?  
Der Text endet zwar mit den Zeilen: „da glaubten viele an ihn“. Doch das ist nur eine kurze Zwischenmeldung. Im nächsten Moment entbrennt der Streit zwischen Jesus und denen, die an ihn glauben, aufs Neue, und der Streit eskaliert, die eben noch Glaubenden fallen vom Glauben ab. Es kommt zu gegenseitigen Dämonisierungen und Verteufelungen, und am Schluss droht die Situation völlig außer Kontrolle zu

geraten, Steine werden aufgehoben - im Tempel! - und Jesus entgeht nur knapp der Lynchjustiz.

Gerade das Johannesevangelium, das in vieler Hinsicht so sanft daher kommt („Ich bin der gute Hirte, Ich bin das Licht der Welt“) und philosophisch („Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort“) ist ein nicht endender Disput über die Frage, wie Jesus dazu kommt, sich Gott gleich, mit Gott in eins zu setzen: „Ich und der Vater sind eins“ (10,30) sagt er in der Mitte des Evangeliums – worauf wieder Steine erhoben werden gegen ihn und Jesus schnell noch ein Bibelwort zur Rechtfertigung nachschiebt: Ihr seid auch Götter, wenn ihr das Wort recht hört.

Liebe Gemeinde, der Glaube an Jesus als Gott ist eine ungeheure Provokation und Zumutung bis heute. Wie kann ein Mensch so mit Gott verschmelzen, wie es Jesus tut? Und vor allem: wie kann ein Gott sich ans Messer liefern, indem er alle Aggression der Welt auf sich zieht und sich ans Kreuz nageln lässt? Ich werde heute nicht fertig damit, das zu verstehen und Ihnen zu erklären.

Doch ich tue jetzt etwas Ernsthaftes, in die Tiefe Führendes: Ich mute Ihnen zu ein Stück theologische Arbeit an diesem Thema, wie es der Evangelist Johannes tut mit seinen Lesern wie keiner der anderen drei Evangelisten. Ich lese uns das ganze, acht Minuten lange achte Kapitel des Johannesevangeliums vor, in dem der Streit, von dem wir bei der Evangeliumslesung vorhin hörten, nur eine Episode ist. Ich glaube, es braucht diese Vertiefung. Johannes hat dieses Kapitel bewusst so konzipiert, mit einer sich steigernden Dramaturgie, bei der am Anfang und am Ende Steine fliegen – beinahe.

Hören Sie selber in der Neuen Genfer Übersetzung:

Jesus aber ging zum Ölberg.

2 Früh am Morgen war Jesus wieder im Tempel. Das ganze Volk versammelte sich um ihn, und er setzte sich und begann zu lehren.

3 Da kamen die Schriftgelehrten und die Pharisäer mit einer Frau, die beim Ehebruch ertappt worden war. Sie stellten sie in die Mitte, sodass jeder sie sehen konnte.

4 Dann wandten sie sich an Jesus. »Meister«, sagten sie, »diese Frau ist eine Ehebrecherin; sie ist auf frischer Tat ertappt worden.

5 Mose hat uns im Gesetz befohlen, solche Frauen zu steinigen. Was sagst du dazu?«

6 Mit dieser Frage wollten sie Jesus eine Falle stellen, um dann Anklage gegen ihn erheben zu können. Aber Jesus beugte sich vor und schrieb mit dem Finger auf die Erde.

7 Als sie jedoch darauf bestanden, auf ihre Frage eine Antwort zu bekommen, richtete er sich auf und sagte zu ihnen: »Wer von euch ohne Sünde ist, der soll den ersten Stein auf sie werfen.«

8 Dann beugte er sich wieder vor und schrieb auf die Erde.

9 Von seinen Worten getroffen<sup>1</sup>, verließ einer nach dem anderen den Platz; die ältesten unter ihnen gingen als Erste. Zuletzt war Jesus allein mit der Frau, die immer noch da stand, wo ihre Ankläger sie hingestellt hatten<sup>2</sup>.

10 Er richtete sich auf. »Wo<sup>3</sup> sind sie geblieben?«, fragte er die Frau. »Hat dich keiner verurteilt?« –

11 »Nein, Herr, keiner«, antwortete sie. Da sagte Jesus: »Ich verurteile dich auch nicht; du darfst gehen. Sündige von jetzt an nicht mehr!«

12 Ein anderes Mal, als Jesus<sup>4</sup> zu den Leuten sprach, sagte er: »Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht mehr in der Finsternis umherirren, sondern wird das Licht des Lebens haben.«

13 Da sagten die Pharisäer zu ihm: »Du redest als Zeuge in eigener Sache. Was du sagst, ist nicht glaubwürdig<sup>5</sup>.«

14 Jesus erwiderte: »Auch wenn ich als Zeuge in eigener Sache rede, ist das, was ich sage, wahr. Denn ich weiß, woher ich gekommen bin und wohin ich gehe. Ihr aber wisst weder, woher ich komme, noch, wohin ich gehe.

15 Ihr urteilt nach menschlichen Maßstäben<sup>6</sup>; ich urteile über niemand.

16 Wenn ich aber doch ein Urteil ausspreche, dann ist mein Urteil richtig<sup>7</sup>. Denn ich handle nicht allein, sondern ´in Übereinstimmung` mit dem, der mich gesandt hat, dem Vater.

17 In eurem Gesetz heißt es: Wenn zwei Zeugen in ihrer Aussage übereinstimmen, ist das, was sie sagen, glaubwürdig.<sup>8</sup>

18 ´So ist es auch hier:` Ich bin mein eigener Zeuge, und mein Vater, der mich gesandt hat, ist ebenfalls mein Zeuge.« –

19 »Wo ist denn dein Vater?«, fragten sie. Jesus entgegnete: »Ihr kennt weder mich noch meinen Vater. Würdet ihr mich kennen, dann würdet ihr auch meinen Vater kennen.«

20 Jesus lehrte im Tempel in der Nähe des Kastens für die Geldopfer<sup>9</sup>, als er diese Dinge sagte. Aber niemand nahm ihn fest; seine Zeit war noch nicht gekommen.

21 Jesus wandte sich von neuem an seine Zuhörer. »Ich werde fortgehen«, sagte er. »Ihr werdet mich suchen, aber da, wo ich hingehere, könnt ihr nicht hinkommen; ihr werdet in eurer Sünde sterben.«

22 »Will er sich etwa das Leben nehmen?«, fragten sich die Juden. »Vielleicht sagt er deshalb: ›Da, wo ich hingehere, könnt ihr nicht hinkommen.««

23 Doch Jesus fuhr fort: »Ihr seid von ´hier` unten, ich bin von oben. Ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt.

24 Darum habe ich zu euch gesagt, dass ihr in euren Sünden sterben werdet. Glaubt an mich als den, der ich bin; wenn nicht, werdet ihr in euren Sünden sterben.« –

25 »Wer bist du denn?«, fragten sie. Jesus antwortete: »Darüber habe ich doch von Anfang an zu euch gesprochen.<sup>10</sup>

26 Was euch betrifft, hätte ich noch viel zu sagen, und es gäbe noch vieles, worin ich über euch zu urteilen hätte. Aber ich sage der Welt nur das, was ich von dem gehört habe, der mich gesandt hat; und was er sagt, ist wahr<sup>11</sup>.«

27 Sie begriffen nicht, dass Jesus über den Vater sprach.

28 Deshalb sagte er zu ihnen: »Dann, wenn ihr den Menschensohn erhöht habt, werdet ihr mich als den erkennen, der ich bin, und werdet erkennen, dass ich nichts von mir selbst aus tue, sondern das sage, was mich der Vater gelehrt hat.

29 Und er, der mich gesandt hat, ist bei mir. Er lässt mich nie allein, denn ich tue immer, was ihm gefällt.«

30 Als Jesus das sagte, glaubten viele an ihn.

31 Zu den Juden, die nun an ihn glaubten, sagte Jesus: »Wenn ihr in meinem Wort bleibt, seid ihr wirklich meine Jünger,

32 und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.«

33 »Wir sind Nachkommen Abrahams«, entgegneten sie, »wir haben nie jemand als Sklaven gedient. Wie kannst du da sagen: ›Ihr müsst frei werden?««

34 Jesus antwortete: »Ich sage euch: Jeder, der sündigt, ist ein Sklave der Sünde.

35 Ein Sklave gehört nur vorübergehend zur Familie<sup>12</sup>, ein Sohn dagegen für immer.

36 Nur wenn der Sohn euch frei macht, seid ihr wirklich frei.«

37 »Ich weiß, dass ihr Nachkommen Abrahams seid. Und trotzdem trachtet ihr mir nach dem Leben. Das kommt daher, dass ihr euch meinem Wort gegenüber verschließt.

38 Ich rede von dem, was ich beim Vater gesehen habe. Und auch ihr habt einen Vater, auf dessen Anweisungen ihr hört.«

39 »Unser Vater ist Abraham«, erwiderten sie. Jesus entgegnete: »Wenn ihr wirklich Kinder von Abraham wärt, würdet ihr auch so handeln<sup>13</sup> wie Abraham.

40 Stattdessen wollt ihr mich töten – mich, der ich euch die Wahrheit sage, wie ich sie von Gott gehört habe. So etwas hätte Abraham nie getan.

41 Ihr handelt eben genau wie euer ´wirklicher` Vater.« »Wir sind doch keine unehelichen Kinder<sup>14</sup>!«, protestierten sie. »Wir haben nur einen Vater, und das ist Gott.«

42 Jesus erwiderte: »Wenn Gott euer Vater wäre, würdet ihr mich lieben. Denn von Gott bin ich zu euch gekommen, nicht im eigenen Auftrag; Gott ist es, der mich gesandt hat.

43 ´Aber ich kann euch sagen,` warum mein Reden für euch so unverständlich ist und wie es kommt, dass ihr gar nicht fähig seid<sup>15</sup>, auf mein Wort zu hören:

44 Ihr stammt vom Teufel; der ist euer Vater. Und was euer Vater wünscht, das führt ihr bereitwillig aus.<sup>16</sup> Er war von Anfang an ein Mörder und stand nie auf dem Boden<sup>17</sup> der Wahrheit, weil es in ihm

keine Wahrheit gibt. Wenn er lügt, redet er so, wie es seinem ureigensten Wesen entspricht; denn er ist ein Lügner, ja er ist der Vater der Lüge.

45 Ich aber sage die Wahrheit, und gerade das ist der Grund, weshalb ihr mir nicht glaubt.

46 Wer von euch kann behaupten, ich hätte je eine Sünde begangen<sup>18</sup>? Wenn ich aber die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir dann nicht?

47 Wer von Gott stammt, hört auf das, was Gott sagt. Ihr hört deshalb nicht darauf, weil ihr nicht von Gott stammt.«

48 »Haben wir nicht Recht?«, riefen da die Juden. »Du bist ein Samaritaner und bist von einem Dämon besessen<sup>19</sup>, genau wie wir es gesagt haben.« –

49 »Nein«, entgegnete Jesus, »ich bin nicht von einem Dämon besessen; ich ehre meinen Vater. Ihr aber tretet meine Ehre mit Füßen.

50 Doch ich brauche sie nicht zu verteidigen.<sup>20</sup> Es ist einer da, der das tut, und er ist auch der Richter.

51 Eins aber versichere ich euch: Wenn jemand sich nach meinem Wort richtet, wird er niemals sterben<sup>21</sup>.«

52 »Jetzt sind wir sicher, dass du von einem Dämon besessen bist!«, triumphierten die Juden. »Abraham ist gestorben, die Propheten sind gestorben, und du behauptest, wenn einer sich nach deinem Wort richte, werde er niemals sterben<sup>22</sup>.

53 Bist du etwa mehr als unser Vater Abraham und die Propheten, die alle gestorben sind? Für wen hältst du dich eigentlich?«

54 Jesus erwiderte: »Wenn ich mir selbst eine solche Ehre anmaßen würde, wäre sie nichts wert. Aber nun ist es mein Vater, der mich ehrt – er, von dem ihr sagt, er sei euer Gott.

55 Und dabei habt ihr ihn nie gekannt; ich dagegen kenne ihn. Würde ich behaupten, ihn nicht zu kennen, dann wäre ich ein Lügner wie ihr. Aber ich kenne ihn und richte mich nach seinem Wort.

56 Abraham, euer Vater, sah dem Tag meines Kommens mit jubelnder Freude entgegen.<sup>23</sup> Und er hat ihn erlebt und hat sich darüber gefreut.«

57 Die Juden entgegneten: »Du bist noch keine fünfzig Jahre alt und willst Abraham gesehen haben?«

58 Jesus gab ihnen zur Antwort: »Ich versichere euch: Bevor Abraham geboren wurde, bin ich.«

59 Da hoben sie Steine auf, um ihn zu steinigen. Aber Jesus konnte sich vor ihnen in Sicherheit bringen<sup>24</sup> und verließ den Tempel.

Copyright © 2011 Genfer Bibelgesellschaft

Wir sind in dieser Passage Zeugen eines Ringens, das sich auch auf einer inneren Bühne abspielt. Äußerlich geht es um die Frage, was mir Sicherheit gibt und was mich rausreißt in der Krise. So wie heute Leute bei uns sagen: Ich habe meinen Glauben. Ich bin Mitglied der Kirche. Wir haben ein christliches Menschenbild – so berufen sich Jesu' Zeitgenossen auf ihre Tradition. Wir haben Moses. Wir sind Abrahams Kinder. Doch Jesus fährt ihnen harsch über den Mund: Papperlapapp. Ihr kapiert nichts. Das nützt euch nichts. Abrahams Kinder? Des Teufels Kinder seid ihr, weil ihr nicht seht, worauf es ankommt, nämlich, zu erkennen den „Ich bin“ in mir.

Dass Gott inkarniert, Fleisch wird und also aufleuchtet in der Geistesgegenwart eines Menschen – dieser Gedanke ist zu ungeheuerlich, als dass man ihn nur zu denken wagte. „Gotteslästerung!“ schalt es Jesus entgegen: er maß sich an, Gott zu sein. Jesus entgegnet mit dem paradoxen Satz, der auf seine bevorstehende Kreuzigung anspielt: „Wenn ihr den Menschensohn erhöht habt“ – und meint doch: bis zum Äußersten erniedrigt und getötet habt – „werdet ihr mich erkennen als den, der ICH BIN.“

Wieder diese geheimnisvollen Worte, die wir in der Bibel zum ersten Mal am brennenden und doch nicht verbrennenden Dornbusch gehört haben, als Moses Gott begegnete und seine Beauftragung erfuhr. Im Johannesevangelium ist Jesus dieser Dornbusch, aus dem die „ICH BIN“-Worte sprechen.

Liebe Gemeinde, es geht hier nicht um abstrakte Theologie, sondern um eine verstörende existentielle Auseinandersetzung. Es geht um nicht weniger als um die Frage, wer bin ich und wer ist Gott, und wie ist das im Leben und im Sterben miteinander verbunden. Und um die Frage, was geschehen muss, damit ich nicht „in meinen Sünden sterbe“. Damit meint Jesus nicht moralische Verfehlungen, das wäre läppisch, sondern existentielles Abgeschnitten- und Getrenntsein von Gott: „Glaubt an mich als den, der ich bin; wenn nicht, werdet ihr in euren Sünden sterben.“ (V.24)

Diesen Glauben an die ICH BIN oder ICH BIN IN DIR DA-Kraft kann man nicht wie ein klasse Produkt vermarkten. Er lässt sich bestenfalls abringen dem, was einem widerfährt im Leben. Andere können einen dabei unterstützen und begleiten.

Mein kurzer Epilog dazu:

Auf ergreifende Weise beschreibt die 32jährige Esther Maria Magnis eine solche Erfahrung in ihrem autobiographischen Buch „Gott braucht dich nicht“ (bei Rowohlt vor paar Monaten veröffentlicht). Als nach dem Tod des Vaters auch noch der 22jährige Bruder an Krebs erkrankt, da packt einen auch als Leser die pure Verzweiflung, und mit der Autorin heult und flucht und schreit man Gott all das entgegen, was er da geschehen lässt.

Es splintern Fensterscheiben, Blut fließt – und dann passiert etwas Unbegreifliches. Gott passiert, er tritt ein in diesen vom Krebs gezeichneten Bruder. Die „ICH BIN“-Kraft übernimmt, Gott ist in ihm. Der Sterbende ist schon der Erhöhte. Geheimnis des Glaubens. Amen.